Preis der Einzelnummer—65 Kop.

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Кирочн. у.) № 25, Lokal des Z.-K.-S. Sprechstunden: 6½—7½ Uhr abends.

Erscheint 2-mal wöchentlich: am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen: die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 29. Tiflis, den 19. Juni 1918. 10. Jahrgang.

An unsere Abonnenten in Stadt und Land.

Trotz zweiwöchentlicher Aufforderung, die Entrichtung des Bezugsgeldes für die „Kauk. Post" nicht verzögern zu wollen, zeigen die Abonnenten, insbesondere in den Kolonien, eine erstaunliche Gleichgültigkeit gegen diese Mahnung, denn bisher ist von keiner Seite etwas geschehen, was auf das Gegenteil schließen ließe. Die Ortskomitees sollten doch nicht außer acht lassen, daß kein Betrieb richtig geleitet werden kann, wenn ihm die nötigen Barmittel vorenthalten werden. Undeutsch ist solch' ein Schlendrian, und wer sich unter Euch noch hinreichend als Deutscher fühlt, der erfülle umgehend seine Pflicht und überweise das Bezugsgeld! Unsere Zahlungen leiden keinen Aufschub. Und wie jeder von Euch darauf bedacht ist, daß seine Forderungen pünktlichst befriedigt werden, so erlaubt auch uns, Eurem Beispiel zu folgen und Euch an die Begleichung Eurer Schuld zu erinnern.

Die weitere Zustellung der Zeitung wird spätestens am 1. Juli eingestellt, falls die Abonnementsbeträge bis dahin nicht eingegangen sein sollten.

Das Redaktionskomitee.

ZAHNHEILANSTALT
und Laboratorium für künstl. Zähne: der Zahnärzte
A. und B. Schinkarew.
Tiflis, Michael-Prospekt Nr. 76.
Krankenempfang: von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Nachtempfang zeitweilig eingestellt.
Tel. 7—38. 4—2

Doctor A. von Loewenstein.
Röntgen-Institut. ✦ Electrotherapie
Sprechstunden von 4—8 Uhr.
Fernsprecher 12-46. Ул. Крылова № 5, кв. 3.
10—2

Dr. med. Leo Schereschewsky.
Prakt. Arzt.
Innere- & Nervenkrankheiten.
Von 1 bis 3 Uhr täglich.
(Верийский спуск. 5.) 10—3

Medizinisches Kabinett 4—2
der Aerzte
E. M. Mdsinarow & L. M. Nasaretjan.
Krankenempfang: (Haut-, Blasen- und venerische Krankheiten sowie Syphilis, letztere mit Einspritzung der Präparate Prof. Ehrlich's „606" u. „904") täglich von 4—8 Uhr abends, im eigenen Krankenhause: an der Ecke des Michael-Prospekts u. der Kirchenstr. (Кирочная) № 22, gegenüber der Kirche (Eingang von der Kirchenstr.). Telefon № 10-87.

Dr. med. A. Schahbasian, 20—4
gewes. Assistent an der Frauenklinik d. königl. Charité in Berlin.
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.
Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.
Olginskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16 68

Deutscher Lehrer mit 10 jähriger Praxis wünscht passende Beschäftigung von 3 Uhr an, (Кирпич. пер.) 8, кв. 23. 2—2

Für eine neu organisierte grosse Handels- und Industriegesellschaft wird ein **deutscher Herr—Kommersant—**, welcher mit eigenem Kapital oder ohne solches, aber mit persönlicher Vertretung und Arbeit teilnehmen möchte, gesucht.
Adr.: Ingenieur Strang, Верийский спускъ, № 15, кв. 2, von 3—5 Uhr. 2—2

Eine deutsche Dame bietet ein Zimmer mit 2—3 Betten und Teemaschine für Anreisende an. Preis nach Vereinbarung, erwünscht sind Naturalien.
Adr. Utschebny Pereulok, № 9. Serodsky.

Telefonogramm.

(An die „Kaukasische Post" zur Kenntnisnahme:)

Die Deutschen beabsichtigen in keiner Weise, Lebensmittel, an denen im Lande Mangel ist, aus Georgien auszuführen. Im Gegenteil hat die Deutsche Militär-Kommission bei ihrer Heeresleitung beantragt, die Ernährung der deutschen Truppen und auch die Bevölkerung des Landes durch Einfuhr eines Schiffes mit Mehl nach Georgien zu unterstützen.

Die Deutsche Militär-Kommission in Tiflis.

Die neueste Orientierung der Armenier.

Eine der Hauptaufgaben der „Kauk. Post" ist die genaue Darstellung aller in der Stimmung der kaukasischen Völker vor sich gehenden Wandlungen. Für das deutsche Volk hat jede derartige Erscheinung ein besonderes Interesse, da sie für die Orientierung des betreffenden Volkes von Bedeutung ist und in die gegenseitigen politischen Beziehungen eingreift.

Daß Deutschland den Armeniern gegenüber wohlgesinnt ist und nicht ansteht, ihnen seinen guten Willen zu beweisen, ist an dieser Stelle schon hervorgehoben worden, aber andererseits hat es Deutschland nicht nötig, Angebote seiner guten Absichten zu machen, wo deren richtige Würdigung zweifelhaft erscheint. Zurzeit sind wohl manche armenische Kreise geneigt, zur Wahrung und Förderung der kulturellen und wirtschaftlichen Interessen des armenischen Volks mit Deutschland Verbindungen anzuknüpfen. Im übrigen ist aber von freundlicher Gesinnung wenig wahrzunehmen. Da diese Erscheinung nicht von heute datiert, sondern eine lange und bunte Vorgeschichte hat, wollen wir letztere kurz skizzieren und dabei auf die Anfänge der armenisch-deutschen Beziehungen, die das Gegenteil jener leidigen Erscheinung bilden, zurückgreifen.

Die Beziehungen begannen vor ungefähr 80 Jahren mit Chatschatur Abowian, dem Verfasser der Erzählung „Werk Hajastani" (die Wunden Armeniens) und zwar in nachhaltiger Weise, denn Abowian war ein großer Bewunderer deutschen Geisteslebens und deutscher Kultur. Ihm folgte Nafarianz, der Gründer der Zeitschrift „Hussis Sjapail" (Nordlicht), und nach ihm eine lange Reihe von Männern, die sich in der Literatur, in der Presse und auf andern Gebieten betätigten, wie die beiden Brüder Arzruni, Abgar Joannissiany, Barchudarian, Filipp Wartanian, Araschanianz, Kalantar und viele andere. Rege waren auch in demselben Zeitraum die Beziehungen, welche zahlreiche deutsche Gelehrte zu Armenien unterhielten, denn seit dem Erscheinen von Karl Neumanns „Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur" im Jahre 1836 sind in deutscher Sprache mehrere hundert Bände über Armenien und das Leben seiner Bewohner erschienen. Aus fast allen spricht eine wohlwollende Gesinnung, die sich auch allgemein in der Haltung offenbarte, welche deutsche Hochschullehrer den armenischen Studierenden jederzeit entgegenbrachten. Eine wichtige Wohltat wurde den Armeniern von deutscher Seite in der Errichtung der Waisenhäuser zuteil, welche in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre in Choi, Urmia, Van und andern Städten entstanden und die nach den Metzeleien das Erziehungswerk vieler hundert armenischer Waisen beiderlei Geschlechts übernahmen und bis zum Beginn des Krieges fortführten. Trotz dieser großartigen Hilfeleistung war die Haltung der Armenier schon lange vor Ausbruch des Weltkrieges den Deutschen feindlich, denn in der türkenfreundlichen Politik der deutschen Regierung lag ihrer Meinung nach die größte Gefahr für den Fortbestand ihres Volkstums. Gern ließen sie sich von der zarischen Regierung ins Schlepptau nehmen und mit erstaunlicher Naivität und Kurzsichtigkeit glaubten sie den Russen, daß die Zeit der Wiedererrichtung Armeniens gekommen sei. Die schon lange vorher zu wiederholten malen von den Engländern inszenierte Protektionskomödie hatte die Armenier nicht klüger gemacht, und uneingedenk des „guten Lohnes" für die im Türkenkriege den Russen geleistete Hilfe, welcher in der bald darauf erfolgten Schließung der armenischen Schulen bestand, leisteten sie den Russen wieder Vorspanndienste. Anstatt nach dem Beispiel der Polen, Litthauer und Finnländer sich loyal und passiv zu verhalten, formierten sie Freischaren, die mit den russischen Truppen in die Türkei eindrangen. Die Operationstaktik dieser Freischärler brachte die Türken bis aufs äußerste, und vergeblich bemühten sich die Deutschen, dem schrecklichen Gemetzel Einhalt zu tun. So lange die Freischärler operierten, waren auch die Deutschen nicht imstande, das Wüten der Kurden zu unterbrechen. Der Haß, welchen damals die Armenier gegen alles, was deutsch ist, an den Tag legten, stieg schon am ersten Kriegstage wie ein lodernides Feuer empor, war also nicht eine Folge der an ihnen von den Kurden verübten Gewalttaten.

Im zweiten Kriegsjahre verloren die Armenier allmählich die Hoffnung auf eine Wiederherstellung eines armenischen Staates durch die Russen und warteten nun ungeduldig auf die Revolution. Diese brachte ihnen aber auch nicht die ersehnte Veränderung, und eiligst gingen sie ins Lager der Kadetten über, denn ihnen graute vor der Autonomie: zunächst—der Ukrainer, dann aber besonders—der Georgier. Da sie selbst kein einheitliches nationales Territorium besitzen, und es für sie schwer ist, ein autonomes Staatswesen zu bilden, sollten es auch die andern Völker nicht dürfen, vor alle maber nicht die Georgier. Die freundschaftlichen Beziehungen der letzteren zu Deutschland erschreckten die Armenier, und als die Kerenskische Tragikomödie zu Ende ging, wurden sie eifrige Verfechter der Idee einer Okkupation des Kaukasus durch die Engländer. Nebenbei hörten sie jedoch nicht auf, die Russenfreunde zu spielen, denn die Tür, die nach Rußland führt, darf ihrer Meinung nach nicht geschlossen werden. Al-

bei ihnen endlich auch der Kredit der Engländer abnahm, klammerten sie sich — Kapitalisten und Geldbürger! — an ihre Todfeinde, die Bolschewiki, und sind nun zu ihrer neuesten — ob wohl der letzten? — Orientierung gelangt, nämlich zum Bündnis mit den Tataren! Diese steht mit den vorhergehenden in keinem logischen Zusammenhange, aber zusammenhängend sind alle Erscheinungen, die den Widerwillen der Armenier gegen Deutschland zum Ausdruck bringen, insofern sie nämlich auf ihre Furcht vor der mächtigen deutschen Handelskonkurrenz zurückzuführen sind. Ja, eine solche fürchten sie und mit ihr das stramme deutsche Regiment, das keine Nachgiebigkeit gegen wirtschaftliche Vorherrschaftsgelüste zuläßt, wie dies beim Schleudergang der russischen Verwaltung möglich war.

Die Hauptursache der Abneigung der Armenier gegen das Deutschtum ist und bleibt also der Brotneid. Dazu kommt der Schutz, welchen Deutschland dem georgischen Staate gewährt.

Werden sie weiter dieselbe Bahn verfolgen? Einstweilen ist weder im privaten Verkehr mit Armeniern, noch in ihrer Presse viel von einer Änderung zu spüren, obgleich die Zahl der einsichtigen Männer, die die Vorteile, welche die deutsche Kultur verspricht, höher einschätzen als krämerische Einseitigkeit, täglich zuzunehmen scheint. Diesen vorurteilsfreien Männern, die sich uns aufrichtig nähern werden wir stets gern die Hand reichen und ihnen mit reinem Herz und Sinn beistehen beim Wiederaufbau des armenischen Kulturlebens, in welchem seit langem deutscher Geist und deutsches Wesen erzieherisch gewirkt haben und wirken.

Inland.

Von der Deutschen Militär-Kommission in Georgien wird unter der „Bezeichnung: „Deutscher Bericht Nr. 1" folgende Darstellung der jüngsten Geschehnisse im Bortschala'schen Kreise veröffentlicht:

„Als am 12./VI nachmittags die deutsch-georgischen Truppen südlich Ssandar zur Beruhigung des Landes vormarschierten, wurden sie von Tataren, bei denen falsche Gerüchte über die Absichten der Deutschen und Georgier verbreitet worden waren, beschossen. Wir erwiderten das Feuer und drangen bis 2 Kilometer südlich Ssandar vor. — Am 13./VI früh griffen deutsche und georgische Truppen gemeinsam die Tataren, die zu ihrem eigenen Schaden unserem friedlich beabsichtigten Vordringen Widerstand entgegensetzten, an und warfen in energischem Draufgehen die den Fluß Chram hartnäckig verteidigenden Tataren zurück. Die georgischen Truppen erkämpften den Chram-Übergang bei Koschakilissa, deutsche Truppen nahmen den Übergang über die Eisenbahnbrücke bei Beglar und den Bahnhof Aschaga-Serail. Die georgische Infanterie wetteiferte mit der deutschen im energischen Angriff. Vorzüglich bewährte sich bei diesem ersten gemeinsamen Kampf die georgische Artillerie. Die unkluger Weise Widerstand leistenden Tataren hatten etwa 40 Tote und zahlreiche Verwundete. Unsere Verluste sind ganz gering. — Den Tataren, die unseren über Aruchlo vorgehenden Truppen friedlich entgegenkamen und freiwillig, wie von uns befohlen, ihre Schutzwaffen abliefertem, widerfuhr kein Leid. Auch die an der Bahn von Ssadachlo bis Karaklis wohnende Bevölkerung, die, von gewissenlosen Agitatoren aufgehetzt, zuerst unsere in friedlicher Absicht kommenden Truppen angegriffen hat, wird durch die schon eines Besseren belehrten Tataren dazu aufgefordert, jedes unnütze Blutvergießen künftig zu vermeiden.

Die deutschen Truppen sind angekommen, um allen Völkern, die Ruhe und Ordnung halten, Schutz gegen Räuber und Banditen zu geben. Solange die Bevölkerung—gleichgültig, welcher Nation sie angehören mag—sich ordentlich verhält, wird ihr nichts geschehen. Die deutschen Truppen werden kein Abbrennen von Häusern und Gewalttaten gegen irgendwelche Einwohner dulden. Nur wer der notwendigen Ruhe und Ordnung gewaltsamen Widerstand entgegensetzt oder die Schußwaffen auf Aufforderung nicht freiwillig abliefert, wird dafür nach Kriegsrecht büßen. Der erste durch den Widerstand von irregeführten Leuten notwendig gewordene Angriff und dieser erste gemeinsame Waffenerfolg der deutschen und georgischen Armee soll so dazu beitragen, dem ganzen Land bald wieder volle Ruhe und Ordnung zu verschaffen."

✦ Wie wir bereits in der vorigen Nummer mitteilten, ist bei der Züchtigung der tatarischen Banden im Kreise Borschala leider auch deutsches Blut vergossen worden. Hoffentlich wird dem tatarischen Übermut bald ein Ende gemacht werden und in die Köpfe seiner Führer die Ernüchterung einkehren. Sie werden einsehen müssen, daß ihr Größenwahn eitel Rauch ist und von einer Ausdehung tatarischer Macht keine Rede sein kann. Die Zeiten der Dschingischane sind längst vorüber und dürfen nicht wiederkehren!

Von den im Gefecht bei Ssandar verwundeten deutschen Kriegern ist einer: der bayrische Jäger Georg Zeif—seinen Wunden erlegen. Der in demselben Gefecht gefallene Krieger ist der bayrische Jäger Georg Vogl.

Die Beerdigung der beiden Helden erfolgte am 15. d. Mts., um ½5 Uhr nachmittags, in Tiflis, auf dem römisch-katholischen Friedhof. Vom Lazarett der Schwedischen Mission (an der Nabereshnaja) bewegte sich der Leichenzug, eskortiert von je einer Kompanie der deutschen und der georgischen Truppen und in Begleitung der Musikkapelle des hiesigen Militärgymnasiums, unter den Klängen eines Trauermarsches zur römisch-katholischen St. Petri-Pauli Kirche (an der Nikolai-Str.), wo die Trauermesse stattfand, und von hier auf den genannten Friedhof. An der Beerdigung nahmen teil: der deutsche Gesandte Graf von der Schulenburg, der Chef der Deutschen Militär-Kommission Hauptmann v. Egan-Krieger und andere Mitglieder dieser Kommission, der zeitweilige Vorsitzende des Deutschen Nationalrats G. Frick und andere Vertreter dieses Rates, ferner von georgischer Seite: Vertreter der Regierung, einige höhere Militärpersonen: General Gabajew u. a. Am Grabe hielt Hauptmann v. Egan-Krieger eine tiefempfundene Rede, in der er ausführte, wie vor 4 Jahren, als Deutschland zum Kriege genötigt wurde, wohl kaum jemand geglaubt habe, daß die Deutschen berufen seien, der ganzen Welt, insbesondere auch den Völkern im Kaukasus den Frieden zu bereiten, der ihnen endgültig die Möglichkeit zur freien Entwicklung ihrer Lebensbedingungen bieten soll. Der deutsche Gedanke wolle die Welt nicht mit der Waffe erobern, sondern die friedliche Durchdringung als Mittel zu diesem Zweck benützen. Jeder Deutsche, der für die Verwirklichung dieser Idee kämpft und fällt,— wo es nicht anders sein kann, selbst mit der Waffe in der Hand, — sei ein Held, der für das Vaterland sein Leben opfert. Dieses wisse ihnen, den teuren Toten, auch jenseits von Tod und Grab innigsten Dank..... Hernach richtete noch Oberleutnant Pfaffenberger (vom 10. bayrischen Jägerregiment) einen herzlichen Nachruf an die so jäh aus dem Leben gerissenen Kameraden, der in dem Gedanken: die deutsche Treue ist kein leerer Wahn, die Toten hätten sie durch ihr Blut besiegelt, dessen möge Georgien stets eingedenk sein — begründet war und in den Wunsch ausklang, es möge ihnen die fremde Erde ebenso leicht werden wie die schöne heimatliche Erde, falls sie bei sich zu Hause zur letzten Ruhe gebettet worden wären. Schließlich hielt noch General Gabajew eine Rede in georgischer Sprache, durch die er den Verdiensten der beiden jugendlichen Helden volle Anerkennung zuteil werden ließ. Die ergreifende Feier fand ihren würdigen Abschluß in dem Trauersalut, den üblichen drei Salven, welche von der deutschen Kompanie über dem Grabe abgefeuert wurden.

Das georgische Volk.

(4. Fortsetzung).

Das Gegenstück zu den Swanen sind im Osten die Chews'uren. Das Ländchen der Chews'uren liegt zu beiden Seiten des Hauptkammes des Kaukasus, im Westen etwa an der Darielschlucht beginnend und etwa bis zum Tebulos Mtha nach Osten gehend. Die Abgeschiedenheit des Völkchens hat die Erhaltung uralter Gebräuche und Sitten zur Folge gehabt. So hatte man früher Beinhäuser für die Toten, z. B. bei Anatori, die an altkleinasiatische oder altperusische Felsengräber u. dgl. erinnern. Gelegentlich wurden in ihnen Speisen als Totenopfer aufgestellt. Die Chews'uren sind zwar Christen, lassen aber am Neujahrstage von den Priestern Wahrsager, Kadagi, wählen. Sie haben auch weissagende Frauen, obwohl sonst die Frauen kaum in die Nähe ihrer Heiligtümer, Chati genannt, kommen dürfen. Die Chati sind mit Steinbockgehörnen geschmückte Steinhütten, in denen die heilige Fahne aufbewahrt wird. Die Hütte ist durch ein Holztor geschlossen. Häufig findet sich daneben eine zweite, stets offene Steinhütte. Am Heiligtume vollzieht der Priester die religiösen Zeremonien: dort wird das Schaf- oder Rinderopfer dargebracht, dort weissagt man und trinkt bei Festlichkeiten das heilige Getränk, das Bier, dessen Bereitung eine heilige Handlung ist, in großen Mengen, namentlich bei den Totenschmäusen, an denen das ganze Dorf teilnimmt. Die Frau hat die ganze Last des Hauswesens zu tragen und einen erheblichen Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten zu leisten. Ihre schwere Stunde verbringt sie in einem besonderen Gebärhause, das niemand sonst betreten darf, und muß nach erfolgter Geburt noch wochenlang darin bleiben. Dem Manne liegt vor allem der Krieg und die Jagd ob. Da die Chews'uren früher dauernd mit den mohammedanischen Tschetschenen und anderen Bergvölkern zu kämpfen hatten und außerdem Fehden der einzelnen Dorfschaften gegeneinander und die Blutrache wütete, so sind die Dörfer festungsartig angelegt und mit Wachttürmen versehen, die Schießscharten hatten und mit einem kuppelförmigen Dache geschmückt waren. Die chews'urischen Krieger trugen noch vor kurzem Helme, Panzerhemden, Armschienen und Schilde. Bogen und Pfeile sind heute durch die besseren Feuerwaffen verdrängt.

Das Land der südöstlich von den Chews'uren wohnenden christlichen Thuschen erinnert an Swanien. Es ist wie dieses rings von hohen Gebirgsketten umgeben, über die wenige und meist ungangbare Pässe führen. Trotzdem unterhalten die Bewohner einen lebhaften Verkehr mit den stammverwandten Georgiern. Ihr Land enthält genug anbaufähigen Boden und erlaubt ihnen, Schafe, Rinder und Pferde in hinreichender Menge zu halten. Unter der russischen Herrschaft, die ihnen eine größere Sicherheit vor feindlichen Überfällen gewährleistet, hat sich bei ihnen ein ziemlicher Wohlstand entwickelt. Ihre Siedelungen verraten noch deutlich die kriegerische Vergangenheit des Stammes, als die Thuschen mit ihren mohammedanischen Nachbarn erbitterte Kämpfe auszufechten hatten. Die Dörfer sind kleine Festungen und sind mit Mauern und 25 bis 35 m hohen Türmen mit flachem oder pyramidenartig ansteigendem Dache versehen. Die Türme wie die Häuser sind ohne Mörtel aus Schieferblöcken erbaut. In den unteren Stockwerken der Türme sind die mumienartig getrockneten Hände getöteter Feinde als Siegeszeichen angebracht. Die Häuser sind bald ein-, bald zweistöckig. In letzteren wird das Erdgeschoß als Viehstall benutzt. Wo das Brennholz knapp ist, wird der Viehdünger als Brennstoff verwendet. Die Frau hat ähnlich wie bei den Chews'uren die ganze Arbeitslast zu tragen und altert infolgedessen schnell. Die Religion des Stammes ist ein christlich-heidnisches Gemisch.

Südlich von den Chews'uren, auf dem südlichen Abhange des Kaukasus wohnen die ebenfalls christlichen Pschawen. Der Name des Volkes bedeutet Schwarzschilde. M. von Déchy beschreibt sie als schlanke Menschen mit meist blondem Haar und hellen Augen. Ihre Daseinsbedingungen sind leichter als die ihrer nördlichen Nachbarn, da die fruchtbaren Gebirgstäler, die sie bewohnen, ihnen eine ertragreiche Landwirtschaft und Schafzucht und damit einen mäßigen Wohlstand ermöglichen. In Sitten und Gebräuchen ähneln sie den Chews'uren. Auffällig sind bei ihnen die zahlreichen heiligen Haine, in denen ihre Heiligtümer, kappellenartige Steinhütten, errichtet sind. Die Wohnhäuser der Pschawen sind sehr altertümlich. „Eine Seite des Hauses wird durch das vorspringende, von Holzsäulen gestützte Dach zur offenen Vorhalle gestaltet. Die flachgiebeligen Dächer sind bald mit Schieferplatten, bald mit Stroh. . . gedeckt. Das Innere der Wohnhäuser besteht gewöhnlich aus einem einzigen, sehr großen Raume, dessen Wände mit Lehm verschmiert sind und dem Licht nur von der Tür aus zugeht." (G. Merzbacher.) Die gleiche Hausform kommt heute in Kleinasien, Armenien und im Kaukasus vor und wird das „pontische Haus" genannt. Es wurde ursprüglich in einen Bergabhang hineingebaut, so daß die Tür nach Süden gerichtet war. Der einzige Raum war gleichzeitig Wohnung und Stallung. In der Mitte stand der Herd, an der Rückwand befand sich ein erhöhter Sitz mit den Lagerstätten. Wo es möglich ist, werden die Häuser terrassenartig übereinander angelegt, so daß das Dach des unteren Hauses der Hof des oberen ist. (Schluß folgt.)

Ruhet in Frieden! Euer edles Blut, vergossen auch zu unserem Besten, möge als Unterpfand dienen dauernder Freundschaft zwischen unserem und Eurem Lande!

◆ Vor einigen Tagen ist unweit der Station Udshary der ungarische Oberleutnant Brantner von tatarischen Räubern ermordet worden, als er in den Ostkaukasus fuhr, um österreichisch-ungarische Kriegsgefangene abzuholen. Erst wurde er seiner Barschaft beraubt, und, wie man erzählt, soll der prächtige, junge Mann eines qualvollen Todes umgekommen sein, denn seine Mörder waren Bestien in Menschengestalt. Herr Brantner war aus Budapest gebürtig und hatte sich mit seinem einnehmenden Wesen auch hier in der Fremde schon Freunde erworben.

Ausland.

Über die Kämpfe an der deutsch-französischen Front entnehmen wir dem deutschen Heeresbericht folgendes:

Vom 11. Juni:

Westen: Rupprechtsgruppe: Die tagüber mäßige Gefechtstätigkeit lebte nur beiderseits der Somme auf. Nach starker Feuerstörung griff der Feind am Abend zwischen Ourcq und Somme an. Örtlicher Einbruch des Feindes an der Straße Corbie—Bray wurde durch Gegenstoß zum Stehen gebracht. Vor der übrigen Front brach der Angriff blutig zusammen. — Kronprinzgruppe: In zähen Kampftagen hat der Angriff der Armee Generals von Hutier zu dem beabsichtigten Erfolge geführt und uns in den Besitz des Höhengeländes südwestlich von Noyon gebracht. Der Stoß traf einen auf unseren Angriff vorbereiteten, tief gegliederten Feind in stärkster Stellung. Die französischen Divisionen konnten trotzdem der ungestümen Angriffskraft unserer Truppen nicht widerstehen. Auch die zu einheitlichen Gegenangriffen herangeführten Divisionen der französischen Heeresreserven wurden gestern in erbitterten Kämpfen zurückgeschlagen. — Auf dem rechten Angriffsflügel behaupteten die Truppen des Generals von Öttinger die südlich von Assain-Villers genommenen feindlichen Linien gegen heftige Gegenangriffe. — Die Truppen des Generals von Elern stehen im Kampf bei Courcelle und Mery. Beiderseits der großen Straße Roye-Estrée-St. Denis eroberten sie den Höhenrücken östlich vom Mery, durchstießen die vierte feindliche Stellung und warfen den Feind auf die Aronde zurück. Trotz zäher feindlicher Gegenwehr erkämpften sich die Truppen des Generals von Schöler den Übergang über die Matz. Nach Erstürmung der Höhen von Marquéglise und des Vignemont-Bergs drengen sie im unaufhaltsamen Angriff bis Antheuil vor.— Das Corps des Generals Hoffmann hat in stetem Kampf das feindliche Stellungsgewirr auf den Höhen südlich von Thiescourt durchstoßen. Auf den nach Süden zur Oise abfallenden Hängen drangen wir bis Ribecourt vor. — Die Gefangenenzahl hat sich auf mehr als 10 000 erhöht. Damit steigt die Zahl der von der Deutschen-Kronprinzgruppe seit 27./V eingebrachten Gefangenen auf etwa 75 000. An der Front der Oise bis Reims ist die Lage unverändert. Erneute Angriffe des Feindes nordwestlich von Chateau-Thierry brachen verlustreich zusammen.

Abendbericht: Auf dem Kampffelde südwestlich von Noyon sind erneute Gegenangriffe der Franzosen unter schweren Verlusten gescheitert.

Vom 12. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Artilleriekampf von wechselnder Stärke. Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt. — Heeresgruppe deutscher Kronprinz: In schweren Kämpfen hat die Armee des Generals von Hutier gestern den erwarteten, zur Wiedereinnahme des Höhenblocks südwestlich von Noyon geführten großen Gegenangriff mehrerer französischen Divisionen zum Scheitern gebracht. Unter schwersten Verlusten wurde der Feind auf seiner ganzen Angriffsfront von Le-Ployron bis Antheuil zurückgeworfen. Seine in großer Zahl zum Einsatz gebrachten Wagen liegen zerschossen auf dem Kampffelde. Zwischen Mery und Belloy, wo der feindliche Ansturm an unserem Gegenstoß zerschellte, dauerten erbitterte Kämpfe bis zur Dunkelheit an. Das westliche Oiseufer nördlich der Matzmündung wurde vom Feinde gesäubert. Die Zahl der von der Armee eingebrachten Gefangenen hat sich auf mehr als 13 000 erhöht. Der Verlust der Höhen südwestlich von Noyon zwang den Feind zur Räumung seiner Stellungen im Carlepont-Walde auf dem Ostufer der Oise. Dem weichenden Feinde stießen wir über Carlepont und Caisnes scharf nach und erreichten kämpfend die Linie nördlich von Bailly-Tracy-le Val — westlich Rampcel. Hartnäckig und keine Opfer scheuend, setzte der Feind seine vergeblichen Angriffe nordwestlich von Chateau-Thierry fort. Mehrfacher Ansturm brach hier blutig zusammen.

Abendbericht: Örtliche Kämpfe auf dem Schlachtfelde südwestlich von Noyon und südlich der Aisne.

Vom 13. Juni:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linie Voormezele—Vierstraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgefechte am Kemmel. An der übrigen Front lebte die Gefechtstätigkeit nur vorübergehend auf.— Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Auf dem Kampffelde südwestlich Noyon blieb die Artillerietätigkeit gesteigert. Bei Courcelles und Mery, sowie im Matzgrunde dicht westlich Oise, wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen. Beiderseits der Straße Soissons—Villers-Cotterets drangen wir in den Wald von Villers-Cotterets ein. Die Armee des Generals Berstem von Böhm hat seit dem 27. Mai mehr als 830 Geschütze erbeutet. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai eingebrachten Geschütze auf 1050. — Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen; Hauptmann Berthold errang seinen 34., Leutnant Udet seinen 29., Oberleutnant Lörze seinen 25. Luftsieg. Im Monat Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an deutschen Fronten 23 Fesselballons und 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellung erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 180 Flugzeuge und 28 Fesselballons verloren. —

◆ Vermischte Nachrichten, durch die Nauensche Funkenstation übermittelt:

Funkenspruch vom 8. Juni:

Berlin. Die „Kölnische Zeitung" erfährt aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß kürzlich 2 große Dampfer der „Agente Maritime du Nord" im Hafen von Dünkirchen durch Explosionen im Maschinenraum vernichtet worden sind. Eine Anzahl anderer Dampfer ist auf dieselbe Weise beschädigt worden. Die Untersuchung ergab, daß es sich um systematische Bombenanschläge handelt, infolge deren verschiedene Matrosen englischer, französischer und spanischer Nationalität festgenommen wurden. Die Anschläge sind auf Sabotage einiger Mannschaften zurückzuführen, deren Proteste gegen ungemein schlechte Verpflegung erfolglos blieben. Infolge Verabreichung verdorbener Nahrungsmittel kamen nämlich in letzter Zeit viele ernste Erkrankungen und Vergiftungserscheinungen vor.

Laut Nachrichten aus Holland ist das Hospitalschiff „Königen Regendes" (auf der Fahrt von England nach Holland; s. Nr. 28) gesunken. Der Dampfer gehörte zu den für den Austausch von Kriegsgefangenen und Internierten bestimmten Schiffen, für die auf bestimmtem Kurs freie Fahrt zugesichert ist. Bei dem Unfall, der den Verlust des Schiffes mit sich trug, befanden sich keine Austauschgefangenen an Bord.

Ein französischer Erlaß setzte einen Verteidigungsausschuß für verschanzte Lager in Paris ein.

Durch das ukrainische Marineministerium erfolgte die Demobilisierung der gesamten Handelsflotte.

Vom 10. Juni:

Die Beschießung des Pariser Bezirks durch weittragendes Geschütz wurde fortgesetzt.

Berlin. Dem „Matin" wird aus New-York unter dem 6./VI gedrahtet: Im Arsenal von St. Louis brach am 6./VI ein Brand aus, durch den hauptsächlich Militärausrüstungsgegenstände zerstört wurden. Der Schaden soll über 6 Millionen Dollars betragen.

Der Kaiser überwies dem Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge eine halbe Million. In der Mitteilung hierüber an den Reichsausschuß heißt es: Mit Stolz und Dankbarkeit sehe ich täglich gewaltige Taten meiner Truppen, die dem deutschen Namen für alle Zeiten Achtung verschaffen werden. Ich sehe aber auch tiefergriffen Leiden, die der deutsche Soldat männlich und stark auf sich nimmt, sehe dieselben sterben, für die Größe und Ehre des Vaterlands. Ich bin mir dessen bewußt, daß unser Volk an seine im Dienste der großen Sache erkrankten und verstümmelten Söhne große Dankesschuld zu lösen hat. Gewiß ist es in erster Linie Angelegenheit des Reichs, seine in der Arbeitskraft geschwächten Verteidiger vor Not und sozialem Abstieg zu bewahren, aber es gibt noch weitere Aufgaben, die das Reich und die Behörden nicht voll zu lösen vermögen. Diese liegen in der Ausbildung zum neuen Beruf, in der Heilfürsorge, Familien- und Wohnungspflege, vor allem aber in der Stärkung des Lebensmuts und der Schaffensfreudigkeit. Hierzu brauchen wir tatkräftige Mitwirkung aller Kreise der Nation ..... von ..... (Fortsetzung fehlt.)

Laut Blättermeldungen hat die amerikanische Küste, besonders der Hafen von New-York, ein kriegerisches Aussehen. Elektrische Scheinwerfer spielen die ganze Nacht. Zahlreiche Wasserflugzeuge überfliegen die Küste und den Hafen. Die Stadtbehörden New-Yorks trafen Vorkehrungen für eventuelle Beschießung New-Yorks vom Meere her oder auf dem Landwege.

Washington, 7./VI: Das Schiffahrtsamt meldet: Der engl. Dampfer Harpathian 4588 br. wurde Mittwoch torpediert und sank. Die Besatzung ist gerettet.

Moskau, 8./VI—18. P. T.-A.: Der ausführende Hauptausschuß nahm in der gestrigen Sitzung den bolschewistischen Antrag an, durch den das Kriegskommissariat aufgefordert wird, innerhalb einer Woche zwangsweise die Mobilisation von Bauern u. Arbeitern zu proklamieren. Die Maßnahme wurde getroffen angesichts der Verbetätigkeit der Gegenrevolutionäre, welche die Verpflegungskrise benutzen, um die Herrschaft der kapitalistischen Agrarier wieder herzustellen.

Der Belagerungszustand in Moskau wurde auf die Vororte in 20 km Umkreis erweitert. Vieles belastendes Material gegen gegenrevolutionäre Parteien wurde aufgefunden.

Vom 11. Juni:

Konstantinopel. Laut „Tasvir-i-efkiar" beläuft sich die Zahl der bei dem großen Brande in Stambul eingeäscherten Häuser auf mindestens 8000, mit einer Gesamtbodenfläche von wenigstens $2^1/_2$ Millionen Quadratmeter.

Rom. Einer Reutermeldung zufolge fand gestern in der Pulverfabrik Castillazzo bei Bollate in der Provinz Mailands eine Explosion statt, wobei 15 Menschen getötet und 100 verletzt wurden.

Kijew, 9./VI—18.: Die Sitzungen der ukrainischen und großrussischen Friedensunterhändler sollen Montag wieder beginnen, falls bis dahin eine Einigung über die Demarkationslinie erfolgt. — "Kijewskaja Mysl" meldet aus Odessa zunehmende Disziplinlosigkeit auf den Admiral Savitsch unterstellten bolschewistischen Schiffen der Schwarzmeerflotte. Aus Noworossijsk und Baku wird Auflösung des Bolschewismus gemeldet. In Nowotscherkask fanden Zusammenkünfte von Vertretern der Küste und der Don-Republik, Georgiens und des südöstlichen Bundes der Bergstämme zwecks Herstellung eines Bundesverhältnisses statt.

Vom 12. Juni:

Berlin.—Wie die Rede Clemenceaus und die nachfolgende Debatte von der französischen Zensur verbessert und gefälscht wurden, sieht man jetzt beim Eintreffen französischer Zeitungen in der Schweiz. Erfährt man doch, daß nicht einmal die Rede des französischen Ministerpräsidenten richtig wiedergegeben ist. Clemenceau sagte: „Die Verluste der Engländer sind unglaublich schwer. Das Gebiet, das sie verloren, ist enorm. Der Rückzug der Franzosen ist beängstigend und gefährlich".

Wie immer, so berichten englische und französische Blätter Märchen über unglaublich hohe deutsche Verluste an der Westfront. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß nur der Sieger (Deutschland), der das Schlachtfeld behauptet, einwandfrei seine Verluste feststellen kann. Wie bereits gemeldet, sind die deutschen Verluste äußerst gering und stehen in gar keinem Verhältnis zum ausgedehnten Geländegewinn.

Budapest: Der Zeitung „Az-est" wird aus Genf gemeldet: Paris bietet jetzt schon das Bild einer bela-

gerten Stadt. Viele tausend Verwundete werden in Spitälern untergebracht. Sehr große Massen Flüchtlinge, selbst aus unmittelbarer Umgebung, überfluten die Stadt. Im allgemeinen herrscht in Paris überaus große Kopflosigkeit und Verzweiflung.

Wien. — Seiner Majestät Schiff „Szent Istwan" wurde bei einer Nachtfahrt in der Adria torpediert. Es ist gesunken. Es werden drei Schiffsoffiziere und achtzig Mannschaftspersonen vermißt; ein Seeaspirant ist tot; der Rest der Besatzung wurde gerettet.

Kijew. — Orenburg soll von aufständischen Kosaken abgeschnitten sein. — In Westsibirien operierende tschechische Truppen scheinen entscheidend geschlagen zu sein.

Eine Delegation der Donkosaken überreichte im Auftrage des Hetman Kraßnow dem deutschen Botschafter und dem österreich-ungarischen Botschafter eine Erklärung über Gründung einer Donkosaken-Republik. Die Erhebung der Donkosaken breitet sich aus.

Moskau. Die Moskauer Sowjet-Regierung verbot zeitweilig die Ausreise aus Rußland nach der Ukraine.

Haag. — Über London wird aus New-York gemeldet, daß die Schließung des New-Yorker Hafens für den überseeischen Transportverkehr in erster Linie deswegen erfolgte, weil amerikanische Minensuchboote eine ganze Reihe deutscher Minen aufgefunden haben. — Laut „Petit Parisien" schätzt man in Amerika die Zahl der vor New-York operierenden Unterseeboote auf fünf.

Sprechsaal.*)

Ausschluß Georgsfelds aus unserem Verband.

Die Ortsgruppe Georgsfeld ist aus unserem Verband ausgeschlossen worden! Diese Nachricht machte einen niederschmetternden Eindruck auf mich.

Denn verstoßen werden, ist ein hartes Los! Es bleibt sich gleich, ob aus dem Vaterhause, ob aus dem Kreise von Freunden oder aus dem Verbande von Stammesgenossen. Verstoßen werden nur Unwürdige! Tief zu bedauern ist in unserem Falle, daß auch diejenigen Bürger Georgsfelds, die zum Verband hielten, unverdient ausgestoßen wurden und also für die Schuld ihrer Mitbürger mitbüßen müssen.

Die Nachricht war für mich um so überraschender, um so niederschmetternder, als ich auf der Delegiertenversammlung vom 13—15. Mai konstatieren konnte, daß alle anwesenden Delegierten Georgsfelds ein gutes Maß von Nachgiebigkeit zeigten und von dem Bestreben erfüllt waren, einen Bruch zu vermeiden. Diejenigen Gründe und Entschuldigungen, die auf dem Delegiertentag zur Rechtfertigung und Verteidigung für das Verhalten Georgsfelds vorgebracht wurden, erwiesen sieh alle als nicht stichhaltig und wurden von dem Vorsitzenden als faule Ausreden" bezeichnet. Trotzdem machte der Delegiertentag nochmals einen, den letzten Versuch: er entsandte eine aus seiner Mitte gewählte Kommission nach Geogsfeld, um die Gemeinde noch einmal genügend über alles aufzuklären und jegliche Mißverständnisse zu beseitigen.

Leider versagte auch dieser letzte Versuch, denn der größte Teil der Ortsgruppe Georgsfeld beharrte auf der zweiten Gemeindeversammlung auf seinem früheren, irrigen Standpunkt, wodurch das Band, das diese Ortsgruppe nur noch lose mit unserem Verband vereinigte, endgültig zerrissen wurde.

Indem ich diese traurige Tatsache hierdurch feststelle, möchte ich zugleich die Ursachen und Beweggründe, welche das Verhalten der Georgsfelder bedingt haben, etwas näher untersuchen.

Aus Berichten von Personen, die das Gemeindeleben Georgsfelds näher kennen, und aus den Gemeindebeschlüssen vom 12. und 17. Mai läßt sich feststellen, daß auf beiden Gemeindeversammlungen, in denen über diese wichtige Frage abgestimmt wurde, jedesmal nur ein Viertel der Gemeinde für den Verband stimmte, die übrigen drei Viertel (also die erdrückende Mehrheit) aber gegen den Verband stimmten oder sich der Abstimmung enthielten.

Die Zahlen beweisen mir klar und deutlich, daß von der Ortsgruppe Georgsfeld:

1) nur 45 Bürger die Notwendigkeit des Anschlusses an unseren Verband einsahen und anerkannten und bereit waren, unter allen Umständen fest und treu zum Verband zu halten; diese trifft der Vorwurf der Fahnenflucht und des Verrats nicht;

2) 110 Bürger aus verschiedenen Gründen den Anschluß nicht wünschten und

3) der Rest aus Gleichgültigkeit für die Sache es nicht einmal für nötig hielt, Stellung dazu zu nehmen.

Die Gesinnung der ersten Gruppe, d. h. derjenigen Bürger, die dafür stimmten, ist durch die kurzen Worte oben schon genügend gekennzeichnet; dagegen verdient die Gesinnung der zweiten und dritten Gruppe, noch einer näheren Betrachtung unterzogen zu werden.

Bei der zweiten Gruppe sind diejenigen Georgsfelder zu suchen, die direkt gegen den Verband gehetzt und gewühlt haben und sich dabei der verwerflichsten Mittel bedienten. Diese Gruppe muß als Verräterin an unserer allgemeinen, nationalen Sache gestempelt werden. Ein Teil von ihr wird nur von einem Bestreben geleitet: Recht viel Reichtum zusammenzuraffen, ohne Rücksicht auf seinen schwächeren Mitbürger. Diese erblicken in unserem Verband, der hauptsächlich den Schwächeren eine Stütze und Hilfe sein soll, ein Hindernis bei der Ausübung ihrer Rücksichtslosigkeit. Mit Rücksichtslosigkeit aber übt jeder von ihnen seine Habgier an seinem schwächeren Mitbürger aus, sucht sich dabei jedoch immer noch den Ruf eines Biedermannes zu wahren. Mit der ehrsamen Miene des rechtschaffenen Mannes besuchen diese Leute regelmäßig den Gottesdienst, um die kommende Woche hindurch wieder mit erneuter Rücksichtslosigkeit dem Egoismus und der Habgier zu fröhnen. Ein anderer Teil protzt auf die Geldtasche und ist von dem Wahn befangen, durch den Geldsack gegen alle Gefahren geschützt zu sein. Sie vergessen, daß es noch höhere Güter und Werte gibt als Geld. Ich könnte Namen nennen, doch verzichte ich darauf in der Voraussetzung, daß diesen Herren, wenn sie Sonntag Nachmittag nach dem obligatorischen Kirchgang und nach gut verdautem Mittagessen die „Kauk. Post" zur Hand nehmen und zwischen den Zeilen dieses Artikels ihr Judasgesicht erkennen, sich in ihrem Innern eingestehen werden, daß sie an ihren Mitbürgern und an ihren Stammesbrüdern schnöden Verrat begangen haben.

Diese Herren sind außerdem noch so unverschämt, wenn eine Gefahr oder eine große Sorge an uns glücklich vorübergegangen ist, zu behaupten, daß dies auch ohne unser Hinzutun geschehen wäre, da ihnen die paar Groschen leidtun, die sie mit schwerem Herzen für eine allgemeine Sache gegeben haben. So behaupteten sie z. B. ungefähr vor einem Jahr, als wir dank der Revolution der Liquidation unseres Landbesitzes entgingen, dies „wäre auch ohne unsere Bemühungen eingetroffen und das viele Geld wäre unnütz ausgegeben worden". Dagegen erwidere ich: Ja, die Revolution wäre auch ohne uns gekommen, doch steht anderseits fest, daß die Revolution niemals ausgebrochen wäre, wenn alle Bürger Rußlands nur von Egoismus und kleinlicher Selbstsucht beseelt gewesen wären und wenn nicht Hunderte und Tausende uneigennütziger Leute für Ideale und Menschenrechte gekämpft und dadurch die Revolution hervorgerufen hätten. Unser Protest gegen das himmelschreiende Unrecht, das man an uns verüben wollte, mit dem wir an alle Türen pochten, und nicht die Kleinmütigkeit dieser Herren gab den Kämpfern für Menschenrechte ein neues Kampfmittel gegen die Willkür und Ungerechtigkeit der damaligen Machthaber in die Hand.

Die Bürger der dritten Gruppe, d. h. derjenigen, die sich der Abstimmung enthielten, trifft ebenfalls ein schwerer Vorwurf, denn durch ihre Gleichgültigkeit, die sie in allen wichtigen Gemeindeangelegenheiten an den Tag legen, leisten sie den Gegnern des Nützlichen und Fördernden Vorschub. Auf diese trifft das Sprichwort zu: Bist du nicht für mich, so bist du gegen mich. K.—G.

*) Die in der Abteilung „Sprechsaal" veröffentlichten Meinungen und Ansichten sind nicht zugleich als solche des Nationalrats zu verstehen. Sie können ihnen sogar diametral entgegengesetzt sein. Sie sind freie Äußerungen des einzelnen, und verwahrt sich der Nationalrat in dieser Hinsicht gegen jede Identifizierung. Die Redaktion.

Bemerkungen über den deutschen Kirchhof zu Tiflis.

Ein deutscher Kirchhof.... Unwillkürlich steigt in der Erinnerung ein freundliches Bild auf, das tiefen Eindruck hinterlassen hat und so ganz verschieden von dem ist, was unser Kirchhof darstellt. Es ist Sonnabend; die Woche voller Arbeit und Mühe liegt hinter den Bewohnern des kleinen bescheidenen baltischen Städtchens. Noch steht die Sonne hoch am Himmel, doch bald wird sie im Nebel, der vom Meere aufsteigt, versinken, ohne den Horizont erreicht zu haben. Jung und alt macht Feierabend und strömt.... zum Kirchhof hinaus, der außerhalb der Stadt in frischem Grün prangt. Die jungen Mädchen haben sämtlich ihre Gießkannen, die jungen Leute Spaten und Gartengeräte mitgenommen. Und nun sind alle mit der Pflege des Kirchhofes und der einzelnen Gräber beschäftigt! Diese Pflege äußert sich allenthalben, denn der Kirchhof mit seinen Kieswegen, Bosquetts, Gruppen von Trauerweiden, blühenden Blumenbeeten ähnelt einem Park!

Wie verwahrlost, wie verwildert ist dagegen unser Kirchhof, trotzdem er so nahe vom Zentrum der Stadt gelegen ist. Welche Unordnung in der Reihenfolge der Gräber, welcher Mangel an Wegen, wieviel Unrat überall!

Da die Kirchhofsmauer teilweise zu niedrig ist, wird er von den Bewohnern der umliegenden Häuser geradezu als Kehrichtwinkel benutzt!

Vieles ist nicht mehr zu ändern und gut zu machen, doch kann mit Energie und Fleiß noch manches erreicht werden, und das hat Frau Dr. Rosenbaum bewiesen, die mit bewunderungswürdigem Mut und viel Aufopferung an die schwere Aufgabe herangetreten ist. Am besten könnte die deutsche Gemeinde Fr. Dr. Rosenbaum ihren Dank hierfür dadurch abstatten, daß sie ihr bei dieser Arbeit behülflich wäre: die einen durch Geldspenden zur Bekästigung und Besoldung der Arbeiter (gewesener Kriegsgefangenen), die anderen, indem sie sich der Gräber ihrer Angehörigen wieder annehmen wollten. So mancher Hügel ist in Vergessenheit geraten — kein Kreuz, keine Inschrift giebt Auskunft, wer darunter liegt; ganze Plätze sind mit Gittern umgeben, und doch weiß niemand, wem sie gehören. Nächstens, wenn kein Eigentümer sich meldet, wird der Kirchenrat bei dem fühlbaren Mangel an freien Plätzen gezwungen sein, Besitz von ersteren zu ergreifen zwecks Veräußerung an die Gemeinde.

Unsere Jugend könnte sich die schöne Aufgabe stellen, wenn jetzt dank der Energie von Fr. Dr. Rosenbaum der Kirchhof einigermaßen gereinigt und gesäubert sein wird, an die Verschönerung und Pflege desselben zu gehen, d. h. Inschriften zu erneuern, Gitter zu streichen, Anpflanzungen zu machen. etc.

Vielleicht gelingt es, auf diese Weise dem Kirchhofe doch ein anderes Aussehen zu geben, auch durch fleißigeren Besuch desselben die verschiedenen fremden Besucher aus der Nachbarschaft zu verscheuchen, die leider zu gern denselben als Rendezvousplatz und Stelldichein benutzen, wozu die dichten, verwilderten Bäumchen und Büsche besonders einladend erscheinen.

Dem Kirchenrat steht eine andere Aufgabe bevor: so manchem Mangel bei der Verwaltung und Bedienung des Kirchhofes abzuhelfen, zumal die Kirchhofskasse über erhebliche Mittel verfügt, deren nächster Zweck ja die Instandhaltung des Kirchhofs ist.

Der erste und schwerste Schritt ist durch Frau Dr. Rosenbaum getan, und kann die Gemeinde ihr gar nicht dankbar genug für die Initiative und aufopfernde Tätigkeit in dieser Richtung sein. Nun heißt es aber, mit Hand anlegen! H. W.

Herausgeber: Das Z.-K. des transkauk. deutschen Verbandes.

Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

In der Geschäftsstelle der „K. P." sind folgende Broschüren zu haben:

1) **„Warum bin ich Sozialist?"** von L. Rothecker . . . . . 35 Kop.
2) **„Was ist zunächst zu tun?"** v. Fritzler . 30 „
3) K. Marx und Fr. Engels: **„Das k. Manifest"** . . . . . 60 Kop.

und andere. 3—3

Типографія наслѣдн. К. П. Козловскаго, Головинскій просп., № 12